

Franz Segbers

Befreiungstheologie im Wandel

Herausforderungen und Perspektiven für befreiende Praxis und gelebte Solidarität

Luzern, 19. November 2022,

40 Jahre Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung

I. Szenario: Blick zurück und nach vorn

Ich erinnere mich lebhaft an eine heftige Anklage, die ein Kirchenvertreter einer Südsee-Kirche im Plenum der Vollversammlung des ÖRK in Busan, Südkorea, im Jahr 2013 erhob. Er sprach davon, dass seine Insel und alle, die sie bewohnen, in wenigen Jahren überflutet sein werden, wenn nicht jetzt und sofort Gegenmaßnahmen ergriffen werden. Und dann stellte er eine Frage, die ins Mark traf: „Was haben wir Arme den Reichen angetan, dass wir für die Sünden der Reichen büßen müssen?“ Wie in Sharm el Sheikh geht es um den Konflikt zwischen Arm und Reich. Dieser Konflikt ist ein ökologischer Gesellschaftskonflikt globalen Ausmaßes für den die Reichen verantwortlich sind. Doch sie verdecken diese durch eine eigenartige Opfer-Täter-Umkehr.

Nur wenige Tage später konnte ich diese ökologische Schuld besichtigen. Direkt nach der Vollversammlung in Busan flog ich auf die Philippinen, die gerade von dem verheerenden Taifun Yolanda heimgesucht worden waren. Mit einer Geschwindigkeit von bis zu 380 Stundenkilometer war er zwischen dem 7. und 9. November 2013 über die Philippinen gerast und eine Todesspur der Verwüstung und Zerstörung hinterlassen. Weit über 6.500 Menschen kamen um, etwa 4,3 Millionen Menschen verloren alles – Haus, Boote, Palmölbäume. Ganze Dörfer und Städte waren wie nach einem Bombardement zerstört. Ich war in einem Kriegsgebiet.

Zeitgleich tagten die Delegierten der UN-Mitgliedstaaten in Warschau, um ein internationales Abkommen für die Klimakonferenz in Paris (COP 21) vorzubereiten. Naderev Saño, der philippinische Gesandte hatte soeben von der Verwüstung erfahren – er brach mitten in der Konferenz in Tränen aus und appellierte an die Konferenz: „Unser Ruf nach Klimagerechtigkeit soll dafür sorgen, dass diejenigen, die für die Klimawandel-Krise verantwortlich sind, auch dafür verantwortlich gemacht werden.“ Die Lebensumstände von 3,3 bis 3,6 Milliarden Menschen sind durch die Klimakatastrophe bereits jetzt nach dem Weltklimarat „hochgradig gefährdet“. Tag für Tag sterben bis zu 150 Tier- und Pflanzenarten aus. Immer mehr Regionen der Erde sind dabei, unbewohnbar zu werden.

„Diese Situationen – so Papst Franziskus - rufen das Stöhnen der Schwester Erde hervor, die sich dem Stöhnen der Verlassenen der Welt anschließt, mit einer Klage, die von uns einen Kurswechsel verlangt. Niemals haben wir unser gemeinsames Haus so schlecht behandelt und verletzt wie in den letzten beiden Jahrhunderten.“ Ich höre diese Klage als Angehöriger einer privilegierten Generation. Ich habe den Aufbruch der 68-er Jahre als Schüler und Student noch erlebt. Wir verstanden uns als Teil einer globalen Solidaritäts- und Emanzipationsbewegung. Ich weiß noch, wie wir als junge Studenten in Münster darauf gewartet haben,

wann endlich die *theologia de liberati3n* auf Deutsch vorliegt. Aber ich bin zugleich auch ein Zeitgenosse der gr33tm3glichsten Niederlage des Jahrhunderts – n3mlich des Niedergangs der sozialistischen Arbeiterbewegung und der Implosion von real sozialistischen Gesellschaftsmodellen.

Nach dem Fall der Mauer in Berlin schien das Gespenst des Sozialismus erledigt zu sein. Es begann eine l3hmende Zeit und US-amerikanische Politologen meinten, das Ende der Geschichte ausrufen zu k3nnen. Leonardo Boff bemerkte im Jahr 2010 zur Kritik des Papstes Benedikt an der „marxistischen Befreiungstheologie“ in einem Interview mit der S3ddeutschen Zeitung (17./18. April 2010): „Diese Theologie besteht nur in seinem Kopf und nicht in der Realit3t. Er tritt damit auf einen toten Hund. Seit dem Fall der Berliner Mauer spricht niemand mehr vom Marxismus in der Befreiungstheologie.“ Seine Zeitdiagnose hat Elza Tamez mit dem Begriff einer „messianischen D3rre“ theologisch analysiert. Ton Veerkamp kleidete seine Entt3uschung in die Worte der Emmausj3nger: „Wir aber hatten gehofft.“ Das messianische Jahrhundert war Vergangenheit. In dieser l3hmenden Zeit besuchten ich im Rahmen eines Austauschprogramms von deutschen und brasilianischen Gewerkschaftern im Sommer 1991, keine zwei Jahre nach dem Mauerfall, Berlin und dort eine Suppenk3che der Franziskaner im Ostteil der Stadt, der ehemaligen DDR. Hier hatte der Kapitalismus sogleich Einzug gehalten. Wir sahen hunderte M3nner und Frauen, die dort Schlange standen. Ersch3ttert 3ber diesen Anblick fragte ein Metallgewerkschafter aus Sao Paulo: „Ich kenne diese Bilder. Doch wenn das bei Euch geschieht, welche Zukunft haben wir dann?“ Er drehte sich um und ging weg.

Welche Zukunft haben wir noch? Diese Frage des brasilianischen Gewerkschaftern wird zu unserer Frage: Welche Zukunft haben wir noch? Welche Welt vermachen wir unseren Kindern und Enkelkindern?

Wir stehen mitten in einer epochalen Krise des globalen Kapitalismus. Gramsci hat f3r diesen Zustand einen hilfreichen Begriff gepr3gt, den des Interregnum. Das meint damit: „Die Krise besteht gerade in der Tatsache, dass das Alte stirbt und das Neue nicht zur Welt kommen kann.“ Gibt es eine Orientierung in diesem Zwischenstadium?

Wir stehen auf den Tr3mmern der Geschichte und haben wie von einem Aussichtsturm aus heute Vormittag die vergangenen 40 Jahre in Blick genommen. Ich m3chte Sie einladen, den Blick zu wenden und die n3chsten vierzig Jahre bis in das Jahr 2062 in Blick zu nehmen. Stellen Sie sich vor, unsere Mitstreiter der n3chsten Generation der Theologischen Bewegung treffen sich in vierzig Jahren:

Sie berichten davon, dass der UN-Generalsekret3r Ant3nio Guterres den Bericht des Klimarates vom Februar 2022 entgegengenommen hatte und an die Weltgemeinschaft appelliert hatte:

„Der heutige IPCC-Bericht ist ein Atlas des menschlichen Leids und eine vernichtende Anklage gegen die verfehlte Klimapolitik. Fast die H3lfte der Menschheit lebt in der Gefahrenzone – jetzt. F3r viele 3kosysteme gibt es kein Zur3ck mehr – jetzt. Die unkontrollierte Verschmutzung durch Kohlenstoff f3hrt die Schw3chsten der Welt auf einen Zwangsmarsch ins Verderben – jetzt. Die Fakten sind unbestreitbar. Dieser Verzicht auf F3hrung ist kriminell. Die gr33sten Umweltverschmutzer der Welt machen sich der Brandstiftung an unserer einzigen Heimat schuldig. Verz3gerung bedeutet Tod.“

(<https://unric.org/de/ipcc2802022/>)

Gutierrez mahnte: „Jetzt ist es an der Zeit, die Wut in Taten umzusetzen.“ Und er tat es:

Die Vereinten Nationen haben verstanden und einen globalen Klimanotstand ausgerufen. Sie einigten sich auf ein Sofortprogramm. Binnen zehn Jahre wurden die klimaschädlichen Emissionen auf Null gesenkt werden. Nach kurzer Übergangszeit wurden die Autobahnen für den privaten Verkehr gesperrt. Die Stadtzentren wurden autofrei und der öffentliche Verkehr war kostenfrei. Und Flugreisen wurden streng kontingentiert. Transformations-, Wirtschafts- und Investitionsräte sorgen dafür, dass die wirtschaftliche Entwicklung demokratisch geplant werden konnte und nicht mehr von den Profiterwartungen des Kapitals gesteuert wurde. Die Unternehmen produzieren nur noch langlebige Güter. Neue Beschäftigungsfirmen in einer Kreislaufwirtschaft entstanden, in denen defekte Geräte repariert oder recycelt werden. Konzerne, die keine Gemeinwohlbilanz aufweisen, wurden in Gemeineigentum überführt und kamen in die Hand derer, die darin arbeiten. Es gibt ein dichtes Netz von ortsnaher Gesundheitsversorgung und der Sorge für die alten und pflegebedürftigen Menschen – alles Maßnahmen, die zu einem Boom an Beschäftigung geführt haben. Wohnen war keine Ware mehr, sondern wurde genossenschaftlich organisiert. Wohlstand zeigte sich nicht mehr an Kriterien des Bruttosozialprodukts, sondern am Nutzen für das Gemeinwohl. Böden, Versorgung mit Wasser, Elektrizität, Nahrung sind wie Bildung und Gesundheit, soziale Sicherung öffentliche Gütern geworden. Niemand fällt unter eine Mindesteinkommensgrenze und es gibt eine maximale obere Einkommensgrenze. Jeder hat genug zum Leben, die Arbeitszeit wurde radikal auf 20 Stunden verkürzt und es gibt ein Anrecht auf eine bedingungslose Grundzeit. Diese Solidarität ist die Basis für die freie Entfaltung. Man ist frei, um sich in den Kirchengemeinden, Parteien, Gewerkschaften oder auch in der theologischen Bewegung zu engagieren. Es gibt ein gemeinsames Haus Europa, das von Lissabon bis Wladiwostok reicht.

Der Norden erstattet, was er sich seit der Conquista, dem Imperialismus und der imperialistischen Globalisierung aus dem Süden angeeignet hatte. Mit der Rückverteilung aus den alten und neuen Zentren der Weltwirtschaft in die Peripherie und von den reichsten zehn Prozent der Weltbevölkerung hin zu der unteren Hälfte wird die sozial-ökologische Transformationsprozesse organisiert. Und vor allem: Hunger und Not sind besiegt. Da die Klimaschutzmaßnahmen leider zu spät eingeleitet wurden, waren die Folgeschäden der Erderhitzung nicht mehr in allen Erdteilen umzukehren. Wo Wetterextreme und der Anstieg des Meeresspiegels ganze Landstriche unbewohnbar gemacht haben, sorgten Migrationsprogramme für Entlastung.

Von der Warte der Zukunft aus habe ich Projekte beschrieben, die heute bereits angegangen werden müssten, damit es eine gute Zukunft geben kann. Es ist kein Paradies, wohl aber sind es Projekte, um die mit einem utopischen Überschuss heute gekämpft werden muss, um aus der wünschbaren Zukunft eine erreichbare zu machen.

II. Krisenanalyse

Beginnen wir mit einer nüchternen Krisendiagnose. Die jetzige Erwärmung auf 1,2 Prozent ist schon jetzt für Millionen eine Katastrophe. Hauptgrund sind die Emissionen. Während die reichsten zehn Prozent der Weltbevölkerung 49 Prozent der Emissionen verursachen, sind die unteren 50 Prozent gerade einmal für sieben Prozent verantwortlich. Die oberen Klassen sind zu einer Haupttriebkraft von ökologischen Großgefahren geworden, unter denen

weltweit vor allem die ärmsten Bevölkerungsgruppen leiden. Diese Befunde zeigen: Klimafragen sind immer auch Klassenfragen. Es gibt einen sozialen *und* einen ökologischen Gesellschaftskonflikt.

Das Problem aber ist, dass das Wirtschaftswachstum auf der Grundlage fossiler Energieträger das bislang wichtigste Mittel zur Überwindung ökonomischer Krisen ist. Doch diese führt unweigerlich in ökologische Katastrophen. Kurz gesagt: Was ökonomisch und sozial erwünscht ist, ist ökologisch schädlich. Und was ökologisch erforderlich ist, nämlich die Reduktion von Emissionen und Ressourcenverbrauch, schafft ökonomische und soziale Probleme. Wir stecken – so Klaus Dörre – in einer ökonomisch-sozialen Zangenkrise. Zangenkrise besagt, dass Wachstum auf einem Planeten mit endlichen Ressourcen auf letztlich unüberwindbare Grenzen stößt. Wir sehen uns mit einer epochalen Krise konfrontiert, weil die Grundlagen des Lebens systemisch zerstört werden. Innerhalb des Kapitalismus kann es nicht gelingen, das Wirtschaftswachstum von seinen ökologisch destruktiven Folgen zu entkoppeln: Deshalb muss eine Transformation stattfinden, welche die Gesellschaften vom ökonomischen Zwang zu gewinngetriebener Marktexpansion und permanentem Wirtschaftswachstum befreit. Wer deshalb die Theologie der Befreiung weiterdenken will, der muss diese Befreiung vom ökonomischen Zwang zu gewinngetriebener Marktexpansion und permanentem Wirtschaftswachstum in den Mittelpunkt stellen. Die Streitfrage jedoch ist: Welche Ausrichtung muss diese Transformation haben, die befreit?

III. Transformation mit einer sozialistischen Ausrichtung

Die gerade überwundene Barbarei des NS-Regimes vor Augen formulierte der religiöse Sozialist Adolf Grimme im Jahr 1946: „Als Sozialist *kann* man Christ sein, als Christ *muss* man ein Sozialist sein.“ Von dieser klaren Bestimmung hänge – so Grimme – die Zukunft Deutschlands ab. Die zeitdiagnostische Analyse der Gegenwart hat gezeigt: Der Kapitalismus hat die Menschheit in eine Zivilisationskrise gestürzt. Die Rettung des ökologischen Gleichgewichts auf dem Planeten ist unvereinbar mit der expansiven und zerstörerischen Logik des kapitalistischen Systems. Diese Krisendiagnose schreit nach radikalen gesellschaftlichen Veränderungen, die die Grenzen des bestehenden kapitalistischen Systems sprengen. Und diese Veränderungen - so meine These – brauchen die Utopie eines nachhaltigen Sozialismus. Deshalb hat die Aussage Adolfs Grimmes ein völlig neues Niveau der Dringlichkeit erreicht und lässt fragen: In welchem Sinne müssen ChristInnen angesichts dieser sozial und ökologisch verheerenden Weltordnung Sozialisten sein?

Kann man aber nach den Erfahrungen mit dem Stalinismus, den erstarrten realsozialistischen Ländern Osteuropas, nach Nicaragua, Bolivien, Venezuela und vielen anderen Ländern überhaupt noch am Sozialismusbegriff festhalten? Ist er nicht unrettbar verbrannt und besudelt? Sind andere Konzepte wie zum Beispiel das Plädoyer für Postwachstumsgesellschaften klarer? Reicht es, wie es in den ökumenischen Verlautbarungen heißt, lediglich von einer Ökonomie im Dienste des Lebens zu sprechen? Auf der Konferenz zur Franziskus-Ökonomie hat Papst Franziskus vor wenigen Wochen gesagt: „Es geht darum, eine Wirtschaft, die tötet, in eine Wirtschaft des Lebens zu verwandeln in all seinen Aspekten.“

Wenn wir den Kapitalismus überwinden wollen, - und das ist meine These - müssen wir vom Sozialismus reden. Der Sozialismusbegriff darf nicht aufgegeben werden, denn er ist wie kein anderer Begriff in der Lage, nicht nur die immer noch radikalste Kritik am Kapitalismus zu benennen. Er verbindet die Kritik auch mit der Aussicht auf eine bessere Gesellschaft. Es geht

um die universelle Emanzipation, um solidarische statt ausbeuterisch - unterdrückende Verhältnisse der Menschen zueinander sowie um ein neues Leben in und mit der Natur in einer gerechteren, egalitär-demokratischen und nachhaltigen Gesellschaft. Sozialismus hat mit der Aufhebung kapitalistischer Eigentums- und Besitzverhältnisse zu tun.

Vor allem aber darf die Suche nach einer besseren Zukunft nicht überspringen, was im „Zeitalter der Extreme“ im Namen revolutionärer Absichten geschehen ist. Es waren keine verlorenen Jahre, sondern gescheiterte Versuche und Niederlagen, die für einen Neuanfang wichtige Einsichten bereut halten. Scheitern des Sozialismus 1989 bedeutet keineswegs einen Sieg des Kapitalismus. Denn er wuchert weiter und das ist die Katastrophe.

Wie der Sozialismus des 20. Jahrhunderts auf den Klassenkonflikt zwischen Kapital und Antwort eine Antwort gab, so wird der Sozialismus des 21. Jahrhunderts eine Antwort auf die sozial-ökonomische Zangenkrise geben müssen. Er muss aufzeigen, dass er eine Alternativen zur Beherrschung der Natur ist und muss die Ökonomie des global billigen Zugriffs auf billige Ressourcen und Arbeitskraft attackieren. Mit der Beseitigung der Klassenherrschaft sind andere Herrschaftsmechanismen zu überwinden – patriarchalische, rassistische, sexistische, nationalistische. Seine Überzeugungskraft kann der Nachhaltigkeitssozialismus nur daraus beziehen, dass er eine Antwort auf den doppelten Grundkonflikt der gegenwärtigen Weltgesellschaft gibt: die Klage der Armen und die Klage der Erde. Deshalb ist immer auch ein Befreiungsprojekt, auf das die Theologie heute eine Antwort geben muss.

Allen Todesankündigungen zum Trotz kommt das Gespenst nicht zu Ruhe: In den Sozialwissenschaften gibt es seit einigen Jahren eine bemerkenswerte Renaissance des Sozialismus, die nach einem Ausweg aus einer epochalen Zangenkrise sucht. Zu nennen wären u.a. die wichtigen Debattenbeiträge aus den letzten Jahren von Frank Deppe, Klaus Dörre, Axel Honneth, Michael Löwy, Michael Brie, Alexander Demirovic, Christian Zeller, Erik Olin Wright und vielen anderen. Ich vermisse theologische Stimmen in der anschwellenden Debatte über die Neuentdeckung des Sozialismus. Wer sich auf die Propheten der Religion der Bibel bezieht, wer das Prophetische der biblischen Religion in die Gegenwart holen will und sich von der messianischen Verheißung des Reiches Gottes inspirieren lässt, der muss vom Sozialismus und von Marx reden und er muss es so tun, dass die entscheidende Überlebensfrage des Planeten thematisiert wird.

Der Ausfall theologischer Stimmen und Beiträge in diesem Suchprozess – und das ist meine These - hat mit der Tatsache zu tun, dass der herkömmliche bürgerliche Antisozialismus noch keineswegs überwunden ist, sondern noch immer in Theologie und Kirche tief verwurzelt ist und fortwirkt. Diese Antisozialismus führt dazu, dass den theologischen Debatten angesichts der Klimakatastrophe ein normativer Richtungssinn fehlt, aber auch das geschichtliche Gespür für ein Ziel der vorgebrachten Kritik am Kapitalismus.

Theologen im linken Spektrum sind keineswegs vor dem bürgerlichen Antisozialismus keineswegs gefeit. Jürgen Manemann hat ein fulminantes Plädoyer für ein „Revolutionäres Christentum“ vorgelegt. Er will „wider die bürgerliche Religion“ das Prophetische und Revolutionäre des Christentums aufstrahlen lassen. Er bezieht sich dabei neben dem katholischen Theologen Johann Baptist Metz vor allem auch auf die evangelischen Theologen Helmut Gollwitzer, Paul Tillich und Dorothee Sölle. Er beruft sich zwar auf sie – und tut es doch nur halb. Denn ihre Theologie führten Tillich, Gollwitzer und Sölle unzweifelhaft in den Sozialismus. Anders als manche linken TheologInnen heute, die vom prophetischen Erbe der Bibel, einem revolutionärem Christentum und der Überwindung des Kapitalismus reden, haben sie jedenfalls an dem festgehalten, was Dorothee Sölle folgendermaßen auf den Punkt gebracht

hat: „Der Staatssozialismus – so Sölle - ist tot, aber der Sozialismus als Utopie einer solidarischen Gesellschaft wird noch dringend gebraucht.“ Auch nach dem Scheitern des real existierenden Sozialismus hielt sie daran fest, dass Christen in einer Traditionslinie stehen, die von Mose über Jesus zu Marx führt.

Seit es den Sozialismus in welcher Spielart auch immer gegeben hat, fanden bürgerliche Theologie und Kirchen immer Gründe gegen den Sozialismus. Doch auch angesichts des schlimmsten Versagens des kapitalistischen Systems behielten und behalten die Kirchen und mit ihm viele Christen bis heute vielfach ihre Hauptstoßrichtung gegen den Sozialismus bei. Die zutreffende Analyse, dass die soziale und ökologische Krise durch den Kapitalismus verursacht wurde, führt deshalb keineswegs in eine sympathische Solidarisierung mit der Bewegung gegen den Kapitalismus, nämlich den Sozialismus.

Nach dem Fall der Berliner Mauer haben viele Kritiker mit dem Zusammenbruch des Sozialismus auch die Befreiungstheologie gleich mit für tot erklärt. Dabei war der Marxismus nie der Kern der Befreiungstheologie. Die marxistische Gesellschaftsanalyse wurde als methodologisches Instrument angesehen, doch das Hauptgewicht liegt auf der Praxis des Volkes Gottes. Im Zentrum der Befreiungstheologie stand und steht vielmehr die mitfühlende Identifizierung mit den Armen und ihrem Kampf um Gerechtigkeit, der vom Leben und Lehren Jesu inspiriert ist. Die Befreiungstheologie gründet spirituell in der lebensverändernden Begegnung mit Christus als Befreier und mit unseren Nächsten in Not. Ihr Leiden und Kreuz ist kein Schicksal, sondern das Resultat systemimmanenter Ungerechtigkeit und Unterdrückung.

Auch wenn die Theologie der Befreiung zumeist mit der katholischen Theologie verbunden wird, ist doch daran zu erinnern, dass der Begriff von dem evangelischen Theologen Rubem Alves aus Brasilien stammt, der ihn bereits 1969 in seiner Dissertation in Princeton geprägt hatte. Schon dieses erste Werk der Theologie der Befreiung setzte sich ausdrücklich mit dem Marxismus auseinander. Wie Alves argumentierte auch Gustavo Gutierrez in einem frühen Beitrag „Marxismo y Christianismo“ aus dem Jahr 1972. Er konzediert: „In einem bestimmten Augenblick merken sie, dass sie in ihrer Analyse Marxisten sind.“

Es sollte sich zeigen, dass die Mauer, die den Norden zwischen Ost und West getrennt hatte, eher fällt als die Mauer zwischen dem Globalen Süden und dem Globalen Norden. So kommt jetzt auf uns und auf die Kirchen im Globalen Norden aus den Kirchen im Süden etwas irritierend Zeitgemäßes und zugleich Ungleichzeitiges zu. Weltgesellschaftlich gesehen war für Papst Franziskus die Siegesgewissheit nach 1989 sowieso auch eher provinziell. Die Armut und die elenden Verhältnisse des Globalen Südens sind ja nicht verschwunden, nur weil im Globalen Norden eine Idee missbraucht wurde und diktatorische Regime zusammenbrachen. Papst Franziskus stellte im Herbst 2015, als mit den Flüchtenden die Opfer des globalen Elends von Hunger, Armut und Krieg an Europas Türen klopfte, die Systemfrage:

„Wir sehen diese Flüchtlinge, diese armen Menschen, die vor dem Krieg, vor dem Krieg und dem Hunger flüchten. Aber an der Wurzel gibt es eine Ursache: ein böses, ungerechtes sozio-ökonomisches System. ... Das herrschende Wirtschaftssystem hat Geld und nicht die Person in den Mittelpunkt gestellt. ... Heute führt die Welt Krieg gegen sich selbst.“

Während für die Kirchen des Nordens das Gespenst des Marxismus vorbei und erledigt ist, griff Papst Franziskus ein zentrales Element der befreiungstheologischen Kapitalismuskritik auf, das sie Marx verdankt: das götzendienerische System des Kapitalismus.

„Wir haben – so Papst Franziskus - neue Götzen geschaffen. Die Anbetung des antiken goldenen Kalbs (vgl. Ex 32,1-35) hat eine neue und erbarmungslose Form gefunden im Fetischismus des Geldes und in der Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht und ohne ein wirklich menschliches Ziel.“

Papst Franziskus schließt sich dabei der theologischen Bewertung und Kritik der lebensfeindlichen Folgen eines entfesselten Kapitalismus an, wie sie in der Ökumene bereits seit Jahrzehnten entwickelt waren. So geißelten der Lutherische Weltbund 2003, die Generalversammlung des Reformierten Weltbundes in Accra 2004 und die Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Busan 2013 den Kapitalismus als Götzendienst. Es gibt eine ökumenische Einigkeit von kirchengeschichtlicher Tragweite: Der Kapitalismus ist Götzendienst. Systemimmanente Korrekturen der kapitalistischen Wirtschaft reichen nicht. Aus der götzendienerischen Ökonomie, die tötet, muss eine Wirtschaft werden, die dem Leben dient.

IV. Plädoyer für eine sozialistisch-christliche Identität

Es waren in der Schweiz wie in Deutschland eher Außenseiter wie die religiösen Sozialisten, die seit dem 19. Jahrhundert Brücken zum Sozialismus gebaut und glänzende theoretische Vorarbeiten geleistet haben, es aber nicht geschafft haben, die traditionelle Gegnerschaft der Kirchen gegenüber der sozialistischen Arbeiterbewegung aufzubrechen. Die Dämme zwischen Sozialismus und Christentum brachen erst mit der 68er-Bewegung und der Auseinandersetzung um die lateinamerikanische Befreiungstheologie. In diesen Zusammenhängen setzten sich überall auf der Welt ChristInnen mit dem Marxismus, mit Imperialismus- und Dependenztheorien und Sozialismus- und Kommunismuskonzepten auseinander. Doch mit dem Fall der Berliner Mauer brachen auch diese Diskussionen ab. Der Sozialismus verschwand im Orkus der Geschichte.

Dabei sind Christentum und Sozialismus zwei der bedeutendsten Traditionen der Menschheitsgeschichte, die aber gleichzeitig auch eine fürchterliche Schuldgeschichte zu verantworten haben. Die Geschichte der Kirchen lässt sich als Kriminalgeschichte lesen. Sie steht in dieser Hinsicht der Kriminalgeschichte des Kommunismus und Sozialismus kaum nach. Die Geschichte der Kirchen und des Sozialismus haben gemeinsam, dass sie auch eine Ketzergeschichte ist. Denn die Kirche wurde auch in ihren dunkelsten Zeiten die Bergpredigt nicht los.

Der Sozialismus hat eine fürchterliche Niederlage von welthistorischem Ausmaß erlitten. Auch ChristInnen haben Niederlagen mit Niederlagen, schließlich kommen sie von einer Niederlage her. Der Messias Jesus wurde durch ein Urteil der römischen Besatzungsmacht umgebracht und starb von Mensch und Gott verlassen. Darin teilte Jesus das Schicksal vieler, die im Laufe der Geschichte sich gegen die Macht aufgelehnt haben. Die Verdammten dieser Erde, die Gekreuzigten wissen nur zu gut, dass am Kreuz kein Weg vorbeiführt. Alle messianischen Projekte sind bislang historisch gescheitert, Hoffnungen wurden enttäuscht. Auch aus der messianischen Gemeinschaft in der Nachfolge des Messias Jesus wurde eine weltweite Kirche an der Seite der Mächtigen. Sie verkehrte sich gleichsam in ihr Gegenteil.

Im Anschluss an den katholischen Theologen Johann Baptist Metz erkennt Jürgen Manemann den Grund für das Desaster der Kirche im Phänomen der „bürgerlichen Religion“. Diese sei zwar anpassungsschlau, aber nicht die Religion des Evangeliums. Emil Fuchs, Professor in Leipzig in der DDR und religiöser Sozialist, teilt diese Analyse, ist jedoch präziser. Im Jahr 1953 schreibt er: „Es geschah, weil die Christenheit, behaglich ruhend im Besitz und in der Macht, nicht den Ruf hörte, der ihr deutlich machte, wie die sie einbettende Gesellschaft

in den Augen der Unterdrückten aussah.“ Er spricht also von einem Perspektivwechsel, den die Theologie der Befreiung später die „Option für die Armen“ nennen sollte. Fuchs folgert daraus: „Deshalb musste es die marxistische und keine prophetisch-christliche Bewegung sein, die den Kampf gegen die bürgerliche Welt erfolgreich einleitete und durchführte.“

Christen glauben nicht an ein geschichtsloses höheres Wesen. Woran sie glauben, wird am dichtesten festgehalten in der Offenbarung des Gottesnamens. Gott selbst enthüllt seinen Namen im Exodus. (Ex 3,13) Er hat das Schreien der ausgebeuteten und unterdrückten Staatsklaven in Ägypten gehört und ist entschlossen, diese Sklaven aus der Unterdrückung in ein Land zu führen, wo es Milch und Honig gibt. Der Gott der Religion der Bibel zeigt sich in dieser Verheißung auf Befreiung, die zu einer Praxis der Befreiung verpflichtet. Der Auszug der Hebräer aus dem „Haus der Knechtschaft“ (Ex 13,3) ist ein Paradigma von bleibender Bedeutung. „Du bist es, der aus Ägypten ausgezogen ist! Nicht nur unsere Vorfahren hat er befreit, sondern auch uns zugleich mit ihnen hat er befreit,“ so heißt es in der jüdischen Haggada, der jüdischen Passahzeremonie bis zum heutigen Tag. Jüdische Theologie hat den Exodus nie als Ausgangspunkt nur der jüdischen Heilsgeschichte gewertet, sondern ihm eine universelle Bedeutung als Wendepunkt in der Weltgeschichte gegeben. „Nicht nur Israel zog aus Ägypten“, sagen die Rabbinen, sondern mit ihnen zog die ganze Menschheit aus dem Haus der Knechtschaft. Denn der jeweilige Kampf um mehr Humanität und Gerechtigkeit ist nur die Variation; die ursprüngliche Version ist der Exodus aus Ägypten.

Christinnen stehen in der Tradition einer Großen Erzählungen. Diese jahrhundertealten Erzählungen nähren die Hoffnung. Bei Jesaja hören wir: „Denn so spricht der HERR, der den Himmel erschafft, / er ist der Gott, der die Erde formt und macht - er ist es, der ihr Bestand gibt, / er hat sie nicht als Nichtiges erschaffen, er hat sie zum Wohnen geformt. (Jes 45,18f.)“ Gott hat die Erde nicht als Nichtiges, als Chaos und Irrsinn geschaffen, sondern er hat sie uns anvertraut, damit wir auf ihr wohnen und leben können. Hoffnung gibt es nur, wenn diese große Tradition beharrlich behauptet: Die Welt muss bewohnbar sein, sie kann es und wird es.

Christliche Nachfolge ist Mitarbeit am Reiche Gottes. Sie zielt auf eine neue Welt in dieser Welt. Wenn wir über eine Praxis des Glaubens reden, dann müssen wir über eine christlich-sozialistische Identität reden, die von der Zentralität der Reiches Gottes bestimmt ist. Das haben die religiösen Sozialisten bereits lange vor den Theologen der Befreiung erkannt. Bereits 1929 hat der Schweizer religiösen Sozialisten Leonhard Ragaz gesagt: „Das Reich Gottes für die Erde, das ist die Botschaft der Bibel.“ Das Reich Gottes ist ein Projekt für die Erde und gehört – so Ragaz - „besonders den Armen, den Geringen, den Unterdrückten. ... Es wird die große Umkehrung der Dinge sein, dass diesen das Reich wird.“ Das Evangelium besteht nicht darin, der Welt eine weitere Interpretation hinzuzufügen, sondern sie aus der Verheißung des Reiches Gottes und auf dieses Reich Gottes hin zu verändern. Mit dem Reich Gottes wird die Vision einer neuen Gesellschaft und neuen Welt zur Sprache gebracht, in der Gerechtigkeit und Frieden herrschen und alle Menschen ein Leben in Würde und Fülle führen können. Die Befreiungstheologie kennt nur eine Richtung: wie im Himmel, so auf Erden! Denn der ganz andere Gott will eine ganz andere Gesellschaft. Es geht um eine Gesellschaft, die ein gutes Leben für die ganze Schöpfung, für alle Menschen und die Erde ermöglicht. Die Botschaft des Evangeliums von Heil und Gerechtigkeit bezieht sich auf die ganze Schöpfung. Es ist angesichts des Notstands der Erde nicht mehr möglich, Theologie zu betreiben, die diese Notlage nicht als ihre zentrale Herausforderung begreift.

Das Reich Gottes ist ein Ereignis in der Weltgeschichte, geht in ihr aber nicht auf. „Uns religiösen Sozialisten“ – so der Marburger Theologieprofessor und Religiöse Sozialist Georg Wünsch – „ist die Erkenntnis gegeben, dass das Reich Gottes in der geschichtlichen Stunde seine Schritte durch die marxistisch-sozialistische Arbeiterbewegung, durch die ärmste Klasse tut.“ Das war 1931 gesagt, als der Sozialismus eine Antwort auf den industriell-kapitalistischen Konflikt zwischen Kapital und Arbeit gegeben hat.

In den Bewegungen und Gruppierungen wie der Theologischen Bewegung werden die messianischen Texte der Bibel praktisch und in Erinnerung gehalten. Sie sind ihnen heilig, weil sie davon sprechen, dass man Gott nicht erkennen kann, ohne mit den Hungrigen das Brot zu brechen, die Nackten zu bekleiden, Flüchtlinge aufzunehmen und die Obdachlosen zu beherbergen. Doch so sehr diese Gruppen für eine bessere, gerechtere Gesellschaft eintreten, treffen sie zumeist keine sozialistische Option.

Die Große Erzählung der Arbeiterbewegung und des Sozialismus von Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit, von den Proletariern aller Ländern, die sich vereinen, der Hoffnung auf Brot und Rosen sind in ihrer Tiefenstruktur mit der Religion der Bibel verbunden. Ich behaupte sogar, dass die Erzählung der sozialistischen Arbeiterbewegung ohne die Große Erzählung der Bibel undenkbar wäre. Was mit dem Reich Gottes ausgesagt und erwartet wird, hat Marx mit seinem Imperativ so formuliert, „*alle Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“.

Das ist eine gemeinsame Basis, die Christen und Sozialisten verbindet. Was aus dem Sozialismus wird, welche Gestalt er annimmt, ist das Ergebnis eines Suchprozesses und muss errungen werden. Dieser Suchprozess muss ein gemeinsames Projekt von Sozialisten und Christen sein. Es geht um einen gemeinsamen Kampf um die Wiedergewinnung einer Zukunft für alle, die diesen Planeten bewohnen und um die Frage, wie der Sozialismus wieder als attraktive Utopie Gestalt bekommen kann. Die Transformation mit einer sozialistischen Ausrichtung ist ein Projekt, bei dem sich in der Praxis zeigen muss, dass die sozialistischen Antworten ethisch den Reformen innerhalb des Kapitalismus überlegen sind. Diese gemeinsamen christlich-sozialistische Werte bilden das Fundament. Wie das Gebäude auf diesem Fundament aussieht, liegt nicht als fertiger Bauplan vor, sondern muss gegen Widerstände erkämpft werden. Wer sich auf die Propheten der Religion der Bibel bezieht, der kann auf die klaren Analysen von Marx ebenso wenig verzichten wie auf den Sozialismus als Utopie für die gesellschaftliche Transformation. Die kapitalistische Produktion, erklärte Marx, zerstört, „indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.“ Der Glaube ist eine Praxis aus der Hoffnung des Reiches Gottes, die darauf aus ist, ein System zu überwinden, das den Planeten zerstört und Menschen ausbeutet. Der Glaube der Christen besteht in einer Praxis, die auf Mose, den Lehrer der Gerechtigkeit, hört, der die Auslegung der Tora durch Propheten ernst nimmt und der in Jesu Nachfolge handelt und lebt.

Mitten in der sozio-ökologischen Epochenkrise muss die Praxis des Glaubens immer eine Praxis einer gesellschaftlichen Transformation sein, die sozialistisch ausgerichtet sein muss. Denn es geht um die Alternative: Entweder ein nachhaltiger und humaner Sozialismus, in der Platz für alle ist und wo die natürlichen Lebensgrundlagen gesichert werden, oder das Überleben des Lebens selbst steht zur Disposition. Die Option für einen Sozialismus speist sich dabei nicht vorrangig aus einem Katastrophenszenario angesichts der Verheerungen des Kapitalismus. Sie ist vor allem ethisch motiviert. Eine sozialistische Gesellschaft ist unter ethischen Gesichtspunkten humaner, solidarischer, gerechter, wirtschaftlicher und ökologischer.

Deshalb müssen Christen und Christinnen aus theologischen Gründen eine Option für den Sozialismus treffen. In diesem Sinne gilt noch immer, und zwar in noch verschärfter Dringlichkeit, was 1946 Adolf Grimme sagte: „Sozialisten *können* Christen sein, Christen *müssen* Sozialisten sein.“